Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 52 (1972-1973)

Heft: 5

Artikel: Politisches Testament der tschechischen Literatur : am Beispiel von Jan Procházka

Autor: Pfaff, Ivan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

standards ist ein wirtschaftlicher Prozess, der vor allem auf der eigenen Arbeit des betreffenden Volkes beruht. Auf diesem Gebiet vermag die Industrie eine grosse Rolle zu spielen, um den Entwicklungsländern zu helfen, ihren Weg zu einer besseren Zukunft zu finden. Diese Anstrengungen sind doppelt notwendig ausserhalb der bereits bestehenden Industriezentren. Sie ermöglichen es, ländlichen Regionen ein regelmässiges Einkommen zu sichern und damit zu verhindern, dass die Bevölkerung in die Slums der grossen Agglomerationen abwandert. Häufig erkennen selbst die Regierungen nicht, welches der beste Weg für die Entwicklung ihres Landes ist: grosse Industriekomplexe scheinen in ihren Augen das Ideal für eine industrielle Entwicklung zu sein, wobei sie jedoch die wirtschaftlichen und soziologischen Gegebenheiten ihres Landes vergessen. Unter diesem Gesichtspunkt sind jene Industrien besonders nützlich, welche sich mit der Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten befassen. Alle Anstrengungen der Privatwirtschaft beruhen auf dem Vertrauen in die lokalen Behörden und auf dem Vertrauen in den Respekt vor Recht und Eigentum.

IVAN PFAFF

Politisches Testament der tschechischen Literatur

Am Beispiel von Jan Procházka

«Immer wieder werden wir Risiken eingehen müssen, wenn wir unsere Selbstachtung nicht verlieren wollen», schrieb er im November 1962 in der Prager Parteizeitung. Im Juni 1966 erklärte er am Parteikongress der KPC: «Es ist ein natürliches Privileg des Menschen, Brot und Freiheit nicht nur als eine Möglichkeit, sondern als sein unveräusserliches und grundlegendes Recht zu erhalten.» Im Februar 1967 klagte er auf der Plenarsitzung des ZK der KPC an:

«Keiner von uns hatte mehr die Nerven, die Geduld und die Zeit, ununterbrochen in die künstlich hervorgerufenen Feueralarme verwickelt zu werden. Unser derzeitiges kulturelles Klima dient jedenfalls nicht zur Festigung unseres seelischen Gleichgewichts. Ein Künstler muss auch eine sittliche Haltung haben. Und Toleranz. Demokratie heisst auch tolerant zu sein. Die Untoleranz kam bisher immer nur einen Tag früher als die Unfreiheit.»

Ein progressiver Parteiideologe? Keineswegs: der tschechische Schriftsteller *Jan Procházka*, einer der vordersten geistigen Vorkämpfer und Wegbereiter des Prager Frühlings und einer der ausgeprägtesten Vertreter der entideologisierten, sozialkritischen und schöpferisch reifen tschechischen Literatur der sechziger Jahre, darüber hinaus auch einer der Gründer der tschechischen Filmwelle und Spiritus movens ihrer Gestaltung. Dass er und sein Werk im Westen von Vaculík, Kohout, Klíma, Kliment, Kundera, denen er künstlerisch sowie gedanklich ebenbürtig ist, durch unausgewogene Auswahl zu Unrecht verdrängt worden ist, verzerrt das Bild der tschechischen Literatur und des tschechischen Denkens im vergangenen Jahrzehnt.

Geboren 1929 in einem südmährischen Dorf, Absolvent der landwirtschaftlichen Fachschule, Agronome und hoher Funktionär des Jugendverbandes, verliess er 1958 die Laufbahn einer politischen Karriere, schlug sich vier Jahre lang als freier Schriftsteller durch, bis er 1962 Leiter der besten Produktionsgruppe des CSSR-Staatsfilms wurde. Trotz des ihm 1963 erteilten Staatspreises für Kunst wurde er Anfang 1967 wegen seiner harten Kritik an der offiziellen Kulturpolitik, besonders im Filmbereich, aus dem ZK der KPC ausgeschlossen, dessen Kandidat er seit 1962 gewesen war; im Herbst 1967 wurde gegen ihn infolge seines Auftretens auf dem Prager Schriftstellerkongress ein Parteidisziplinarverfahren eingeleitet. Als Vizepräsident des Schriftstellerverbandes seit Anfang 1968 bewies er im August 1968 mutige Widerstandsbereitschaft, etwa in einem leidenschaftlichen Appell an die Weltöffentlichkeit gegen den Einmarsch. Bis zur letzten Minute seines Lebens leistete er unbeugsamen Widerstand gegen die «Realität» des besetzten Landes und gegen die «Normalisierung» der Geistesfreiheit; noch im Juni 1969 erklärte er öffentlich auf einer Schriftstellerkonferenz:

«Wir haben lange auf eine günstigere Periode gewartet, bis es offensichtlich wurde, dass nichts Erfreuliches mehr nachkommt... Solange wir es aber fertigbringen, uns innerlich die ursprüngliche Zielsetzung zu erhalten, wird uns schliesslich nur ein Zeitverlust treffen. Dies ist kein unbezahlbarer Preis.»

Nachdem er 1969 aus der Partei ausgeschlossen und seiner Filmarbeitsstelle enthoben worden war, beschleunigte die perfide Hetzerei, geführt gegen ihn seit Frühling 1970 mit unterschobenen «Dokumenten» wie gegen

keinen anderen tschechischen Schriftsteller, wesentlich den Tod des an Krebs Leidenden im Februar 1971: er starb im Alter von bloss 42 Jahren, weil er nichts fand, wofür zu leben es sich gelohnt hätte. Seine Beerdigung löste in der Machtzentrale eine hysterische Vergeltungsaktion aus: man konstruierte aus der Abschiedsrede Pavel Kohouts (übrigens das letzte öffentliche Auftreten eines tschechischen Schriftstellers) und aus der Teilnahme der gesamten geistigen Elite des Prager Frühlings eine «politische Provokation» – knapp danach wurde Procházkas Witwe, eine Lehrerin mit drei kleinen Kindern, entlassen.

Doch nicht einmal der tragische Ausklang seiner schwankenden Lebensfolge sagt etwas über sein Werk aus. Als Prosaiker erregte er Aufsehen schon mit dem ersten Roman «*Zelené obzory*» (1960, Grüne Horizonte), einer dramatischen, auf seine eigenen Erfahrungen gestützten, enthüllend kritischen Darstellung der erzwungenen Landwirtschaftkollektivierung, dynamisiert mit den durch den Zusammenstoss zweier Welten bestimmten tragischen menschlichen Aspekten. Seine gegen die Manipulation des Menschen durch die Systemmechanismen gerichtete Gesellschaftskritik ist deutlicher im zweiten Roman «*Přestřelka*» (1964, Scharmützel) aus dem Armeemilieu, gezeichnet wieder durch Konfliktspannung zwischen zwei Fronten, diesmal der komplexen Primitivität und rachsüchtigen Stupidität der Offiziere und dem gesunden Menschenverstand des einfachen schikanierten Soldaten; die Bearbeitung desselben Stoffes in Škvoreckýs «Panzerbataillon» geht allerdings weiter und tiefer. Das Leitmotiv der Prosa Procházkas – der absurden Enthumanisierung des Systems eine zivile humanistische Lebensdimension gegenüberzustellen – wird am stärksten in den Romanen «*Ať žije republika*» (1965, Es lebe die Republik) und «*Kočár do Vídně*» (1966, Die Kutsche nach Wien). In beiden wird an der zärtlichen Freundschaft eines Kindes mit einem Pferd und an der Annäherung der tschechischen Dorfbewohnerin, deren Mann von den Nazis gerade ermordet wurde, an einen deutschen Soldaten während der gemeinsamen Flucht von der Frontlinie am Kriegsende 1945 durch die Unterordnung der nationalen den allgemein menschlichen Beziehungen der Weg vom Hass zur menschlichen Verständigung mit nuancierter psychologischer Überzeugungskraft veranschaulicht und zugleich die Revision des offiziellen Feindbildes der Deutschen vollzogen. Diese Romane erschöpfen jedoch gar nicht die schöpferische Potenz Procházkas: innerhalb von 12 Jahren schrieb er 10 Prosabücher und 22 Filmdrehbücher, durch die er sich weitreichend an der Entfaltung der an den internationalen Filmfestivals zehnmal ausgezeichneten Filme beteiligt hatte. Darunter sind ausser seinen drei verfilmten Romanen (1962, 1965, 1966) die Filme «*Závrať*» (1962, Taumel), «*Trápení*» (1963, Qual), «*Nadêje*» (1963, Hoffnung), «*Vánoce s Alžbětou*» (1967,

Weihnachten mit Elisabeth), «*Naše bláznivá rodina*» (1968, Unsere törichte Familie) besonders hervorzuheben als Grundmerkmale des tschechischen Filmaufschwungs, der ohne den Anteil Procházkas ebenso undenkbar wäre wie ohne die Regisseure Forman, Jasný, Passer, Klos, Menzel, Jireš, Němec, mit denen er eng zusammengearbeitet hatte. Auch in seinen Filmen gelang es ihm, die Vielfalt und Fülle von bisher tabuisierten menschlichen Beziehungen mit poetischer Empfindlichkeit wiederzuentdecken und diese in den Vordergrund des Lebens zu stellen.

Seine südmährische Heimat, die Gegend der Weinberge und temperamentvoller Kleinbauern, hat Procházkas robuste Gestalt geprägt, seine dynamische Denkungsart, seine offene, scharf spöttische Redeweise, seine körnige Sprache, sein reiches, vielfältig gestaltetes Vorstellungsvermögen, seinen durch bildlichen Sarkasmus geformten scharfsinnigen Stil, seinen kontrastvollen filmischen Weitblick, den er auch in seiner Prosa geltend zu machen verstand. Diese Qualitäten, die seine eigenständige Stellung unter seinen gleichgesinnten literarischen Kollegen bestimmten, kennzeichnen auch sein letztes Buch «*Politika pro každého*» (1968, Politik für jedermann), erschienen knapp vor dem Einmarsch, das nun mit mehr als dreijähriger Verspätung in deutscher Fassung vorliegt[1]. Der den Sinn des Bandes entstellende deutsche Titel «Solange uns Zeit bleibt» ist nicht die einzige Fälschung, die die äusserst schlampige Übersetzung aufweist: schon ein oberflächlicher Vergleich mit dem Original stellt eine endlose Reihe von groben, die Bedeutung verzerrenden Sprach- und Begriffsfehler fest (so «Informator» statt «Reformator», «Gleichgewicht» statt «Opposition», «gerecht» statt «frei», «gefährden» statt «stören», «dass man mit uns auch redet» statt «dass wir ebenso behandelt werden»). Erstaunlicher noch ist, dass willkürlich viele Worte, Sätze, Abschnitte, ja gar ganze Aufsätze weggelassen werden, was die gedankliche Zielsetzung des Verfassers bei dem deutschsprachigen Leser weitgehend entwertet angesichts dessen, dass die Sprache und Ausdrucksweise Procházkas nie bloss ein Kommunikationsmittel, sondern ein spezifischer literarischer Wert ist, ein Objektivmassstab für Individual- und Sozialbewusstsein des Menschen.

Trotzdem lohnt es sich, das Buch zu lesen. Vor allem darum, weil es einerseits einen Beweis dafür bringt, dass Publizistik durchaus eine «hohe» Literatur sein kann, falls der Autor ein wirklicher Schriftsteller ist, der künstlerische Methoden nicht mit den journalistischen Manieren verwechselt, andererseits weil es das konkreteste, detaillierteste, plastischste, allseitigste Bild der geistigen Oppositionsentwicklung in der CSSR vor 1968 mit allen Schattierungen und Teilaspekten aufzeichnet. Der Band enthält eine Auswahl von 79 (in der Übersetzung nur 72) Aufsätzen, Reden, Feuilletons, Kommentaren, Reflexionen Procházkas von Ende 1962 bis

Juni 1968, meistens in den Kulturzeitschriften abgedruckt, besonders Beiträge aus der Jugendmonatsschrift «*My*» (Wir), in denen er die an ihn persönlich gerichteten, oft heiklen bis provokativen Leserfragen der enttäuschten jungen Generation unkonventionell und analytisch beantwortet hatte. Zwischen seinem Motto «Wir verlangen törichterweise nach der Wahrheit, als sei sie ein Geschenk, das uns beschert werden kann. Seit jeher können wir die Wahrheit jedoch nur dadurch erobern, dass wir unserem natürlichen Hang zur Lüge Gewalt antun» und zwischen seinem Schlusscredo «Wir sind nichts anderes als die Stimmen aller und waren es auch zu einer Zeit, da die Stimme des Volkes zum Schweigen gebracht wurde und sein Schmerz auf taube Ohren und gefühllose Herzen stiess» erstreckt sich sein einmal von geistreichem Sarkasmus, ein andermal von philosophischer Tiefe gefüllter Dialog mit dem Leser, immer frei von jeglicher Taktik und Konformität.

Die Skala seiner Reflexion reicht von kulturellen Fragen (künstlich fabrizierter Antiintellektualismus, Honorarpolitik, Zensur, Import westlicher Filme, Eingriffe gegen einheimische nonkonforme Filme) über ökonomische und öffentliche Problematik (Nivellierung im Lohnsystem, Uneffektivität der Produktion, Korruption, Erzeugung qualitativ minderwärtiger Ware, schlechte Verkehrsfunktionierung), moralisch-menschliche Probleme (Familienleben, Scheidungsursachen, sinkende Geburtenzahl, Berufstätigkeit der Frauen und Mütter, düstere Aussichten junger Ehen, Alkoholismus, Prostitution) bis zu den eminent politischen Fragen, deren Behandlung durch Reform- und Revisionsforderungen für den Autor mit einem persönlichen Risiko verbunden war (Kritik des Wahlsystems und der Wahlpraxis, Zweifel über die Abhängigkeit von der UdSSR sowie über die Aussenpolitik überhaupt, zum Beispiel in der Israelfrage, Verhältnisse in der Armee und der Polizei, Verarmung der Bevölkerung durch enorme Subventionierung der «sozialistischen» Entwicklungsländer, Bevorzugung der politisch «Verdienten» gegenüber den wirklich qualifizierten Arbeitskräften). Niemand anderer aus der geistigen Reformelite hat schon so früh und systematisch wie Procházka genau erfasst, wie tief das Wesen der antikulturellen Diktatur gerade in den scheinbar kleinlichen Privatproblemen, in den aufreibenden Alltagsepisoden zum Ausdruck kam, wie tiefgreifend die ausweglosen Kleinsorgen und -unrechte, die Druck- und Krisensituationen des kleinen Menschen von dem System geradezu programmatisch institutionalisiert wurden, um ihm die Erhaltung und noch Verstärkung der Manipulation der Gesellschaft zu ermöglichen, wie die Lebensabsurdität besonders darin zu sehen ist, worauf Procházka seinen demystifizierenden Einblick immer wieder konzentrierte.

Die Zusammenfassung der einst zerstreuten, der Aktualität entsprun-

genen Dialoge, Reden, Reflexionen brachte in die tschechische Literatur eine festgefügte reife Gedankensynthese hinein, die seit der Zeit Masaryks der tschechischen Gesellschaft schwer gefehlt hatte: ein mit hohem Ethos und Gewissensgefühl geprägtes Lehrbuch der Demokratie und der Freiheit, geführt vom humanistischen geistigen Bewusstsein der intellektuellen Nonkonformität. Man findet darin unzählige, vielfältig gestaltete ethisch-humanistische Begründungen der vorbehaltslosen geistigen und politischen Demokratie, einmal pragmatisch, erfahrungsgemäss stimuliert, öfters jedoch philosophisch durchdacht in präzisen gnoseologischen und ontologischen Bestimmungen von Grundbegriffen und -werten des existenziellen Sinngehaltes des menschlichen, individuellen sowie gemeinschaftlichen Daseins:

«Die oberste Pflicht der Literatur ist Wahrhaftigkeit... Ich würde am ehesten auf das selbständige Denken setzen. Ich behaupte nämlich nach wie vor hartnäckig, dass der Sozialismus ein schöpferischer, experimentierender und im Grunde endlos revolutionärer Prozess sein soll, dessen Selbstgestaltung niemals endenden Veränderungen unterliegt... Die Gesellschaft muss begreifen, was es bedeutet, allen zu gehören und zugleich allein zu sein. Wir sind die Brüder aller Liebenden, denn unsere Waffe ist vor allem das Herz. Es gibt keine höheren Interessen als die menschlichen. Die Hoffnung ist das schönste Wort überhaupt und sie ist das Schicksal und der Fluch des menschlichen Geschlechtes. Es gibt nichts ausser uns selbst. Ausser unserem Mut und unserem Willen» (gedruckt: April 1965 – Juni 1967).

Die Ansicht eines deutschen Kritikers, «man würde dem Buch von vornherein nicht gerecht, würde man es mit literarischen Kategorien messen wollen», ist als grobe Fehleinschätzung zu bewerten. Procházka knüpft doch organisch an die starke Tradition des gesellschaftlichen und politischen Engagements von künstlerisch stärksten Persönlichkeiten der tschechischen Literatur seit einem Jahrhundert an; hat übrigens die sozialkritische Publizistik etwa von Dickens, Börne, Heine, Hugo, Twain, Shaw, Rolland, Chesterton, Mann u. a. den Wert ihres Schaffens beeinträchtigt, ist sie aus der «reinen» Literatur auszuschliessen? Ein durch die Absurdität beunruhigter Schriftsteller muss doch nicht, wie Kafka, Camus, Orwell, Ionesco, Havel, nur nach der Roman- oder Drama-Form greifen, er darf auch andere Methoden und Genres suchen, und es kommt nur auf ihn an, ob er ein Literaturschöpfer bleibt oder nicht: Procházka hat es geschafft. Durch die literarische Projektion der mit Füssen getretenen Humanität in die scheinbar peripheren Privatsphären des gesellschaftlichen Lebens analysiert er die Beziehung des Menschen zur Macht in ihrer zugleich tragischen und absurden Dimension, um die Gesellschaftsdeterminanten derselben Privatexistenz zu bestimmen. Seine Schlussfolgerung: eine Differenzierung zwischen der «öffentlichen» und der «privaten» Existenz ist Illusion, diese Trennung gibt es nirgendwo, wo die absurden Machtmechanismen zur Geltung kommen, die destruktiv in das

Innenleben des Menschen eingreifen, der, ausgesetzt dem aggressiven Druck seiner Umwelt und den absurden Mechanismen der Machtstruktur, diesem Drang nicht einmal im intimsten persönlichen Leben entrinnen kann. Somit erkennt man den Sinn der unmittelbar apostrophischen und kämpferisch herausfordernden reflexiven Dialoge Procházkas: die Absurdität der Macht und der Destruktion des Menschen durch analytische Veranschaulichung zu bekämpfen und eine Alternativlösung der Relation Mensch–Macht aufzustellen.

Die den 1963–1967 geschriebenen Texten nachträglich 1968 hinzugefügten Kommentare dynamisieren den Band durch zwei thematisch korrelative Ebenen, die die aufsteigende persönliche Entwicklung des Autors bezeugen und zugleich jeden Aufsatz zu einem einheitlichen Gebilde gestalten. Der Anstoss der demokratischen Radikalisierung wird immer stärker, ob in bezug auf die Umstrukturierung des kulturellen oder des politischen Lebens; nicht einmal der traditionelle Geschichtsmythos wird geschont durch den harten Demystifizierungseinblick Procházkas, kennzeichnend für das rücksichtslos offene Denken der tschechischen Geisteswelt zur Zeit des Prager Frühlings:

«Die tschechische Geschichte gleicht in unserer Darstellung einer hübschen, kolorierten Ansichtskarte. Als lägen nur uns zugefügte Leiden und Demütigungen hinter uns, als hätten wir nie selbst ein Blutbad angerichtet, an anderen Völkern Verbrechen begangen und sie dem verächtlichen Schmähen preisgegeben. Und doch haben wir selbst mehr als einmal das Land an einen schimpflichen Abgrund geführt. Der Bruder hasste den Bruder, wir raubten, mordeten und vergewaltigten in dunkler Nacht, und wenn es am schlimmsten um uns stand, gebaren wir aus eigenem Blut und eigenem Schoss eine ganze Bande von Verrätern, Meineidigen und Vatermördern, die uns für einen Judaslohn und manchmal nur zur Befriedigung der eigenen schwarzen Seele giftigen Speichel ins Gesicht spien. Unsere Geschichte ist also nicht sanfter, nur unsere Heuchelei ist endlos. Unser heutiger Einblick in die entfernte sowie gestrige Vergangenheit sollte nicht der Selbsttäuschung, dem Grössenwahn, der Phantasie verfallen, sondern er sollte sich nur nach der Wahrheit richten; mag sie wie auch immer ausfallen.»

Diese für den in den nationalistischen Mythen eines überholten Geschichtsbildes unkritisch verwurzelten Leser geradezu schockierende Revision ist nicht über Nacht vom Himmel gefallen: sie knüpft organisch an das Einleitungswort Procházkas zu seinem Film «Kočár do Vídně» im Jahre 1966 an, wo er schon eine Neugestaltung in der Darstellung des tschechisch-deutschen Verhältnisses angedeutet hat, und besonders an seine veröffentlichte Diskussion mit dem Journalisten Blažek und dem Historiker Hübl «*Trialog über das Jahr 1945*» vom Januar 1968, in dem er die Aussiedlung der Deutschen nach dem Kriege und deren Durchführungsmethoden als ein Verbrechen verurteilt hat.

Auch in seinen anderen nachträglichen Kommentaren von 1968 findet man jedoch ausgeprägte Formulierungen sowohl zum politischen als auch zum individuellen menschlichen Leben, die wenigstens in einigen Beispielen anzuführen sind, um das Denken Procházkas zu illustrieren:

«Muss man schon die Zeit zwischen Geburt und Tod mit irgendeiner Tätigkeit ausfüllen, so ziehe ich das Schreiben alberner Geschichten dem albernen Handwerk eines Polizisten, Richters, Generals und Henkers vor, denn so habe ich schlimmstens nur gerade Zeit vergeudet... Die Wahlen sollten nicht einer gesamtstaatlichen Operette gleichen, in der der dressierte Hund Dingo in Vertretung der ganzen Familie zur Wahlurne schreiten könnte. Wir können natürlich eine Symbiose von Totalitarismus und Demokratie anstreben, doch letzten Endes werden wir wieder entweder den Totalitarismus haben oder die Demokratie... Es ist unlogisch, dass der Mensch so schwierig sprechen lernt, um dann nicht sprechen zu dürfen... Zwischen Demokratisierung und Demokratie ist ein ähnlich geringer Unterschied wie zwischen Kirschen und Kirsch... Wir müssen uns jetzt endlich entschliessen, wohin wir eigentlich wollen. Wir sollten zurück nach Europa wollen.»

Besonders beunruhigt und intensiv dachte Procházka in den nachträglichen Kommentaren über die sterile Aussenpolitik nach, in erster Linie über die Beziehungen zu der Sowjetunion, und zwar nicht nur unter den politischen Aspekten, sondern vom Standpunkt eines Schriftstellers aus eher im Bewusstsein der Unerträglichkeit der einseitigen kulturellen Orientierung nach der UdSSR und der geistigen Isolation vom übrigen Europa. Hat er noch 1966 erklärt, «es sei gut, Freunde hinter sich zu haben» – im Sinne des ausgleichenden Gegengewichts seines europäisch gerichteten Gedankenblickes, so forderte er Mitte 1967 deutlich genug, «man dürfe nicht endlos eine Figur auf dem Schachbrett anderer Interessen sein», da «eine würdige Allianz Gleichberechtigung voraussetzt, nicht Liebedienerei», um Ende März 1968 am Prager Massenmeeting die bisherige Form der Satellitenbeziehung herausfordernd in Zweifel zu stellen:

«Man sagt uns, dass wir unsere Beziehungen zur Sowjetunion verletzen, als stehe es im Gegensatz zum Sozialismus, wenn wir weder die Untergebenen von Herren noch die Herren von Untergebenen sein wollen, sondern ein freies Land unter gleichberechtigten Völkern in einer freien Welt.»

Nach der Klassifizierung der Sowjetunion als «Gendarm im sozialistischen Lager» und Träger «der erprobten Traditionen der Kosakendiplomatie» in seiner Proklamation zur Weltöffentlichkeit vom August 1968 gelangte er im Anfang 1970 geschriebenen Vorwort zur deutschen Ausgabe des Buches zur totalen, unwiderruflichen Absage von den Sowjets, ohne sie in der essayistisch gestalteten Erörterung des Begriffes «Freundschaft» nennen zu müssen und mit einer klaren Andeutung der künftigen Wahl von anderen Verbündeten seines Landes:

«Es ist kaum etwas fragwürdiger und lächerlicher als eine ausposaunte Freundschaft, die dauernd reklamiert und zur Schau gestellt wird. Jemand, der unaufhörlich versichert, er sei unser bester Freund, macht sich verdächtig... Ich bin für eine Freundschaft, in der jeder frei ist, seine Freunde selbst zu wählen und auch mit ihnen zu brechen, wenn er es für richtig hält. Für Bindungen jedoch, denen diese wichtige Voraussetzung versagt ist, würde ich mich nach einer anderen Beziehung umsehen!»

Der heftige Wandel der Stellungnahme Procházkas in dieser rein politischen Frage ist unbedingt zu berücksichtigen gerade von der Sicht des Schriftstellers her angesichts der von der UdSSR bestimmten Kulturpolitik der CSSR und der direktiven Sowjeteingriffe in die Entwicklung der tschechischen Literatur und Kunst: erst der vollständige Bruch der reformmarxistischen Literaten mit den Sowjets, wie er von Procházka nur repräsentativ verkörpert wird, brachte die Grundbedingung dafür, das schöpferische Bestreben endgültig vom Aussendruck zu lösen und die humanistische Gedankenprägung der Gesellschaft durch Anregungen der Kulturinspiratoren ohne fremde Kontrolleinschränkungen zu gestalten.

Für den immer leidenschaftlich und aufrichtig engagierten Procházka gab es keine Trennung zwischen Persönlichem und Öffentlichem, zwischen Gewissen und Politik, zwischen Literatur und Gesellschaft. Deshalb war er berechtigt, zur Blütezeit des Prager Frühlings das eindeutige Bekenntnis auszusprechen:

«Wir sind für einen tschechoslowakischen, demokratischen und menschlichen Sozialismus, denn die wirkliche Grösse einer Idee liegt nicht darin, wieviel Länder sie erobert hat, wieviel Köpfe sie unterworfen hat, sondern nur darin, was sie in der Geschichte hinterlassen wird. Der Sozialismus kann nicht auf Hass und Misstrauen aufgebaut werden, auf Lüge und Gewalt... In der Revolution, die wir jetzt erleben und die *eine Revolution des Wortes und der Ideen* ist, und nicht eine Barbarei der Gewalttätigkeit, kann es nicht darum gehen, das alte Kastensystem durch neue Privilegien zu ersetzen, die Machtgruppierungen nur auszutauschen und zu dulden, dass sich wieder andere das Monopol auf Meinungen, auf die Ausübung der Gerechtigkeit aneignen... Versuchen wir einen Sozialismus zu schaffen, der die menschliche Würde nicht beleidigt! Ein System, das niemandem den Missbrauch der Macht erlaubt.»

Seine Betonung der allgemein menschlichen und ethischen Ideale hat Procházka dazu vorausbestimmt, die Vorstellung der Integrität, Identität und Vieldeutigkeit der Welt zu erhalten, gegen die Simplifizierung und Absolutisierung einer einzigen Stellungnahme die Welt, das Leben, den Menschen immer von mehreren Blickwinkeln und Polen anzusehen, durch die Rettung moralischer Normen und Kriterien gegen die Entwertung des menschlichen Lebens und seiner Würde zu kämpfen. Seine Publizistik zeigt exemplarisch, dass die humanistische geistige Gestaltung einer schöpferischen Individualität primäre Voraussetzung dafür bildet, die gesellschaftliche Verantwortlichkeit durch das persönliche ethische Gewissen, das per-

sönliche geistige Bewusstsein zu determinieren, die individuellen psychischen und moralischen Kräfte zum Ausgangspunkt und zur Entwicklungsbasis der gesellschaftlichen Geltung zu bringen, dieses Spezifikum zur interstrukturalen Korrelation und breiten sozialen Kommunikation zwischen dem Schriftsteller und der nationalen Gemeinschaft zu entwickeln.

Frei von jeglichem Pathos, zu dem das Thema leicht hätte verführen können, verfasste Procházka ein Buch, das authentisch auf einem hohen literarischen Niveau die bitter tragische Erfahrung einer unmenschlichen Zeit widerspiegelt. Ein Buch voll brennender dichterischer Substanz von humanistischer Weltsicht, voll meisterhaft scharfzüngiger aphoristischer Metaphorik, der schroff zivilen, beinahe auf das Existenzielle reduzierten, zugleich spannend satirisch zugespitzten Sprache, der Polarisierungs- und Objektivisierungskunst im Aufbau. Für seine einstigen, schmerzhaft erkannten Fehler der dogmatischen Vergangenheit (wer von den «revisionistischen» marxistischen Schriftstellern seiner Heimat hat sie nicht durchgemacht?) hat er eine offene Beichte abgelegt. Viel wichtiger und dauerhafter ist, dass er wie keiner seiner intellektuellen Mitkämpfer ein bis ins kleinste pointiert präzises Bild des komplizierten geistigen Aufschwungs seiner desillusionierten Generation aufgestellt hat, eine Art Bewusstseinsprotokoll der hinreissenden Bewegung seines Herzens, ein Programm von unzerstörbarer Gültigkeit und nicht zuletzt ein Vermächtnis. Ein Testament, das nicht nur das eines Schriftstellers bleibt, sondern das der gesamten modernen tschechischen Literatur und all derer, denen Procházka seinen Glauben beigebracht hat und die es als eine verbindliche Pflicht empfinden, seinem Gewissensgebot zu folgen.

1966 erklärte Ludvík Vaculík: «Ich glaube, dass die Literatur nur dann Sinn hat, wenn sie die Menschen zur Revolution bringt. Oder zu irgendeiner offenkundigen Bewegung. Wenn die Literatur überhaupt die Menschen befreien soll, dann doch dadurch, dass sie sie zu Taten führt.» Nun, Procházkas Buch wird diesen Ansprüchen gerecht.

[1] Jan Procházka: Solange uns Zeit bleibt, mit einem Nachwort von Pavel Kohout, aus dem Tschechischen von Lotte Reiter, Georg Bitter-Verlag, Recklinghausen 1971.